

Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Landwirt“, „Jedem das Seine“ und „Wörter für Lippische Heimatleute“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Beppoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für 1/4 Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei den Postämtern für 1/4 Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbefreiung für 1/4 Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für 10 Zeilen mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinformatige Zeile oder deren Raum berechnet. Reklamazeile 75 Pf. Komplettierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

Nr. 61

Detmold, Montag, den 13. März 1916

149. Jahrgang

Die neuesten Generalstabsberichte.

Deutscher Tagesbericht.

Wtl. Großes Hauptquartier, 11. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sächsische Regimenter führten mit ganz geringen Verlusten die stark ausgebauten Stellungen in den Waldhöfen südwestlich und südlich von Villeruz-Bois (20 Kilometer nordwestlich von Reims) in einer Breite von etwa 1400 Metern und einer Tiefe bis etwa 1 Kilometer.

An unverwundeten Gefangenen fielen

12 Offiziere und 725 Mann

in unsere Hand. An Beute

1 Maschinengewehr, 5 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer.

Auf dem westlichen Maasufer wurden die letzten, von den Franzosen noch im Norden und Südwesten behaupteten Stellungen ausgeräumt. Heftige Gegenstände mit starken Kräften gegen den Südwest der Wälder und die deutschen Stellungen weiter westlich errichteten in unserm Feuer.

Auf dem östlichen Maasufer kam es zu sehr lebhaften Artilleriekämpfen, besonders in der Gegend nordöstlich von Pras, westlich von Drie, um die Feste Baug und an mehreren Stellen in der Weuerebene. Entschiedenste Infanteriekämpfe gab es nicht. Nur wurde in der Nacht ein vereinzelter französischer Leberfall versucht auf Dorf Blanc, derselbe wurde blutig abgewiesen.

Durch einen Volltreffer unserer Abwehrschütze getroffen, stürzte ein französisches Flugzeug zwischen den beiderseitigen Linien südwestlich von Chateau Salins brennend ab. In fasten sind tot und wurden mit den Trümmern des Flugzeuges von uns geborgen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Wtl. Großes Hauptquartier, 12. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Neuville sprengten wir mit Erfolg und besetzten die Trichter.

In der Gegend westlich der Maas mündete sich der Feind unter starken Verlusten in gänzlich ergebnislosen Angriffen gegen unsere neuen Stellungen ab. Auf den Höhen östlich des Flusses und in der Weuerebene blieb die Gefechts-tätigkeit auf mehr oder minder heftige Artilleriekämpfe be-

schränkt. Die in den Berichten vom 29. Februar und vom 4. März angegebenen Zahlen an Gefangenen und Beute und für die Zeit seit Beginn der Ereignisse im Maasgebiet haben sich mittlerweile erhöht auf

430 Offiziere,

26 042 Mann

an unverwundeten Gefangenen,

189 Geschütze, darunter 41 schwere und 232 Maschinengewehre.

Zu Oberseer gelang es den Franzosen trotz wiederholter Angriffe auch gestern nicht, in ihren früheren Stellungen wieder Fuß zu fassen. Sie wurden blutig abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Ueber das deutsche Artillerie-feuer vor Verdun

Ueber das deutsche Artillerie-feuer vor Verdun

melbet „Daily Express“ aus Paris: Man hatte geglaubt, daß die Gefechte am Donnerstag den Höhepunkt der Schlacht bei Verdun bedeuteten, aber die Kämpfe am Freitag haben mit einer Heftigkeit getobt, die bisher kaum, wenigstens nur in kurzen Momenten des Ringens um Verdun, beobachtet wurde. Der Stahltreger der deutschen Geschütze auf die Hauptangriffspunkte bei Verdun nahm manchmal orkanartigen Charakter an. Die Umgebung der Stadt ist fast völlig zerstört. Die Dörfer sind zerstört, verbrannt, überhaup- t keine Häuser wie vom Erdboden verschwunden. Bäume ge- schnitten und gepalmet, der Erdboden aufgewühlt und mit Stahl- geschossen gespickt. Die Stellung selbst hat in der letzten Zeit mehr und mehr gelitten. Das Feuer der deutschen Geschütze scheint hierbei hauptsächlich auf die Feindesstellungen gerichtet worden zu sein, wo man die Treffer große Blöcke der Feindes- mauer zertrümmen sah. Die inneren Feindesstellungen haben bisher verhältnismäßig wenig gelitten.



Die große Frage, ob bei der Verteidigung der gesamten Stellungen von Verdun noch immer nur die irdischen, wenn auch recht bedeutenden Streitkräfte verwendet werden, liegt weiterhin im Dunkeln. Wie man hört, ist der neuernannte Befehlshaber der französischen Armee bei Verdun, General Petain, gleichfalls der Auffassung, daß die Haupt- reserven soweit als möglich gespart werden und nicht in den Kampf eingreifen sollen. Immerhin liegt die Vermutung nahe, daß die Franzosen zur Wiedereroberung des (nach dem amtlichen französischen Bericht vom Freitagabend schon verloren gegangenen) Nebengeschützes und zu Gegenangriffen an anderen Stellen nicht unter Einfluß großer Truppen- massen übergegangen wären, wenn nicht die Leitung der Armee bei Verdun hinter sich den nötigen Rückhalt gefunden hätte, zumal da ohnehin die Lage an einzelnen Stellen, wenn auch nicht beunruhigend, doch ernst genannt werden muß. Jedenfalls steht fest, daß u. a. eine vor kurzem in England angekommene Brigade australischer Truppen mit

schweren Geschützen die französischen Truppen bei Verdun unterstützt. Die Haltung des Gegners bei den Angriffen auf die französischen Stellungen ist hervorragend. Trotz rasen- den Feuers aus den französischen Schützengraben und trotz des heftigen Hagels aus schweren Geschützen kommt es hin und wieder sogar zu Nahkämpfen.

Die Ueberreichung einer U-Bootsnote in Washington.

Wtl. Berlin, 10. März. Der kaiserliche Botschafter in Washington hat im Auftrage der kaiserlich deutschen Regie- rung dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten von Amerika folgende Mitteilung gemacht:

Die kaiserliche Regierung legt Wert darauf, die bisherige Entwicklung noch einmal mit all der Offenheit zu präzisieren, die den freundschaftlichen Beziehungen der beiden großen Völker und dem christlichen Bunde der kaiserlichen Regierung diese vor allen Trübungen zu bewahren, entspricht. Bei Be- ginn des Krieges hat die deutsche Regierung auf Vorschlag der Vereinigten Staaten von Amerika sich sofort bereit er- klärt, die Londoner Seekriegsrechts-Erklärung zu ratifizieren. Die deutsche Forderung wurde schon vorher auf Grund der Bestimmungen der Londoner Seekriegsrechts-Erklärung ohne jede Einschränkung erlassen. Dadurch wurde anerkannt, daß die geltenden Bestimmungen des Völkerrechts, die dem legalen Handel der Neutralen — auch mit den Kriegführenden — „Freiheit des Meeres“ sichern, unberührt in vollem Umfange berücksichtigt werden sollten. England hat es im Gegensatz hierzu abgelehnt, die Londoner Seekriegs- rechts-Erklärung zu ratifizieren und begann nach Ausbruch des Krieges, den legalen Handel der neutralen Staaten zu be- schränken, um dadurch Deutschland zu treffen. Den syste- matischen Verletzungen der Konventionenbestimmungen vom 5./8., 20./8., 21./9. und 29./10. folgte am 3. No- vember 1914 der Erlass der britischen Admiralsität, daß die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen sei, in welchem die Handelschiffahrt jeder Art den schwersten Gefahren durch Minen und Kriegsschiffe ausgesetzt sei. Der Protest der neutralen Staaten hatte keinen Erfolg. Schon von diesem Zeit- punkt an gab es kaum noch Freiheit des neutralen Handels mit Deutschland.

Im Februar 1915 sah Deutschland sich gezwungen, Gegenmaßnahmen zu treffen, die das völkerrechtswidrige Verfahren der Gegner bekämpfen sollten. Es wählte für seine Gegenmaßnahmen neue Kriegsmittel, deren Anwen- dung im Völkerrecht überhaupt noch nicht geregelt war, brach damit sein geltendes Recht, sondern trug nur der Eigenart der neuen Waffe — des U-Boots — Rechnung. Der Ge- brauch der neuen Waffe mußte die Bewegungsfreiheit der Neutralen einschränken und bildete eine Gefahr, der durch besondere Vorkehrungen begegnet werden konnte, entsprechend der vorausgegangenen englischen Warnung vor der Gefahr des Kriegsgebiets der Nordsee. Die Regierung der Ver- einigten Staaten trat dabei, da beide kriegführenden Parteien in der deutschen Note vom 17. Februar 1915 und der eng- lischen Note vom 18. und 20. Februar den Anspruch er- hoben, daß ihr Vorgehen nur Vorgehen der Rechtsbrüche der Gegner sei, an beide kriegführenden Parteien heran, um nochmals zu erörtern, das vor dem Kriege anerkannte Völ- kerrecht wieder zur Geltung zu bringen. Sie forderte ein- reichs Deutschland auf, den Gebrauch seiner neuen Waffe den Bestimmungen für die alten Seekriegsmittel anzupassen, andererseits England, Lebensmittel für die nichtkämpfende

Heimat.

Roman von Kreuzer.
(Amerikan. Copyright by Carl Dunder 1914.)
(7. Fortsetzung.)

Der Kaiser sah ihm sehr respektvoll lächelnde Mienen; hinter seinem Rücken aber brandete Verzweiflung und un- erhörte Erregung.

Es war reinweg zum Wahnsinn geworden: — der Herr- hand doch nach bis vor drei Tagen wie festgenagelt auf der Brundage am Trichter. Aber das verdamnte Schicksal mußte ihm die alte Liebe verdrängen haben; er verschwand und ließ sich nicht wieder finden.

Das ganze Fortpersonal der Oberförsterei Donajewo — sogar Klostermeister und Vorarbeiter waren mit herange- zogen — hatte sich die letzten dreimal vierundzwanzig Stun- den dünn und dämlich gefühlt. . . der Zweundzwanzig- ender war weg! und der Dämon mochte wissen, wo er sich jetzt wieder in der Weltgegend herumtrieb!

Und viel Zeit blieb auch nicht mehr: — denn morgen war der letzte Tag; schon übermorgenfrüh fuhr der Kaiser wieder ab, um sich, einer Einladung des Erzherzogs Franz Ferdi- nand folgend, nach Skopje zu begeben.

Zu allem Überflusse erkundigte sich noch Majestät während der Abendstunde: —

„Also nicht wahr, lieber Herr Fortmeister — morgen kann ich ihn schicken?“

„Sowohl, Majestät!“ stammelte der alte Herr; aber ihm war fürchterlich zumute und er kam sich wie ein ganz gemeiner nichterfahrener Schindler vor. In seinem Herzen herrschte Dürsterei; er hatte nicht die beiseite abgelenkte Ahnung, wo er das verdamnte Vieh eigentlich suchen sollte.

Stumm war die Tafel aufgehoben — da ließ er sich einen Gaul fassen und jagte nach Orloven, der Försterei des alten Krusius, zu dessen Verlauf der Zweundzwanzigender ja „ge- hörte“. Vielleicht, daß der alte Waldläufer ihn inzwischen doch irgendwo befristet hatte.

Aus dem weintraubenfarbenen Forthaus glänzte bebaglicher Lampenschimmer in den Abend hinaus: — Frau Hanna Krusius sah im Wohnzimmer in ihrer Zofacke und las die Unterhaltungsbeilage der Gumbinner Allgemeinen Zeitung, in deren Romanfeuilleton die Herzenskonflikte der furchtlichen Braut und des armen Schauspielers gerade nervenspan- nend dramatisch übereinander stolperten. Auf der Ofenbank saß Tommy, der Tadel; und um die Hängelampe spielten zwei lebensmüde Herbstfliegen.

Mit einem Aufschrei fuhr die alte Dame hoch, als der „wilde Jäger“ ins Zimmer rief.

„Erbarm' dich — der Herr Fortmeister. Mein war' mir der Wuchs weggeblieben vor Schreck!“

„Wo ist denn Ihr Mann?“

„Draußen im Revier. Er sagt — er müßt einen Hirsch fangen.“

„Ach auch! 'n Abend.“

Man war er. Draußen knatterten Pferdehufe; dann kam wieder die Stille. Der Regen rauschte, klinkerte an den Scheiben und rasselte in den Niederbüschen des Gartens.

Mutter Krusius war schweratmend auf das Sofa zurück- gesunken — sie glaubte plötzlich an Gespenster.

Tommy, der Tadel, schlief weiter. Hin und wieder jiffte er leise vor sich hin; er träumte von verbotenen Sagen- jagen; und hinter ihm pfiff sich Herden die Lunge aus dem Hals.

Die nächsten Stunden . . . während Sturzwinden vom Himmel strömten und die Nacht sank . . . gab es im Verlauf der Försterei Orloven drei Lebewesen, die keine Ruhe fanden.

Das eine war der Kapitane, der flüchtig im Stangen- ort herumtrat und dem das Wasser die Lider verklebte — das andere war Tobias Krusius, der seinen Zweundzwanzig- ender suchte — und das dritte war der Fortmeister, der beide suchte.

Und als sich dann — der Förster und sein Vorge- setzter — im fahlen Frühdämmer auf einem Geßell trafen, da

haben sie, jeder für sich, aus wie der literarhistorische Leip- ziger Dackert bei der großen Völkerei.

Von dem Hirsch keine Spur.

Wie der alte Walenta eine jäh Eingebung hatte:

„Stand er nicht anfänglich immer in der Nichtendigung am Erlangend, eh' er zur Zuhle zog? Wie war's?“

Der kleine Waldläufer befragt sofort.

„Abwarten, Herr Fortmeister!“

Und stapfte schon los, daß ihm bei jedem seiner gewich- tigen Schritte das Wasser in den langen Dackertschuhen quetschte.

Bei solcher heillosen Waffe war's eigentlich blanke Unmög- lichkeit, Zeichen zu finden; aber Tobias Krusius befahl die Spürinstitute eines Indianers. Nach einer Stunde hatte sie den Komplex umschlagen: — der Zweundzwanzigender stand in der Nichtendigung! Er spürte sich hinein aber nicht wieder heraus; und wenn man morgen vorsichtig -- vorsichtig -- durchdrückte . . . vielleicht, daß . . .

Und dann wanderten sie beide einträchtig nach Hause — so durchwacht und so humiden und doch so froh.

Nachts drüben hinterm hohen Holz stand purpurn über- glühende Strahlengarbe am Horizont. Sollte Majestät zu guter Letzt wirklich noch eheliche Jagdrevier kriegen?

Und die Stunden glitten still dahin und kristallklare Türkisblau spannte sich da oben und die Sonne flamm am Himmel hoch; wie ein lodern der Feuerball mit aderselten Mähen.

Die Waldschäferlein dampften; vom Baum und Strauch verlor sich funkelnde Regentropfen und die Heide entfaltete sich einmal alle unmerklichen Wunder ihrer Herbstschönheit.

Es war eine Feiertunde der Natur.

Vielleicht empfand sie auch der Allerhöchste Jagdherr, als der abgehackte Knall seiner Mauer-Mepeterbüchse das tiefe Schwingen zerriß und er nun hinaustrat auf den wilden Hai, wo verträumt die Gräfe blühte und das Paternoister- frout wucherte — hintert zu dem gewaltigen Reden, den seine waidgerechte Angel auf die Dede geleit.

Lange schaute er auf all die prägende Pracht; und seine Rechte tastete unwillkürlich nach diesem monströsen Geweih mit seinen massigen Ausmaßen, die nicht ihresgleichen hatten, wo er auch bisher in Sankt Huberto auf den edlen Hirsch gewandert.

Feiertunde der Natur!

Ganz still muß es dann rings sein — nur die Nötelmanns knirscht im Hellaub und der Wandersack, der reißige Raub- gefell, jauchst uns frohgemuten Kampfruf über und hummerfeste Fichtenzweigen neigen sich flüsternd gegen- einander.

Wer solche Stunden nicht selbst durchlebt hat — der weiß ja nichts davon, wie sie den ganzen Organismus zusammen- reißen und einem fröhliche Schauer über den Leib jagt! . . .

Feiertunde der Natur . . . Feiertunde, die auch einem verarmten, verblühten Menschen das Glück und das Leben wiedergibt.

Der Fortmeister Walenta war leise zu dem gefällten Reden getreten, zog den Bruch durch purpurn perlenden Schweiß, reißte ihn seinem allerhöchsten Jagdherrn.

Der nahm ihn mit Waldmannsack. Dann kam ein gültiges Lächeln und Worte, deren Sinn ein anderer — ein junger, verirrter Mensch — einmala in dunkler Schicksals- stunde vorgekamt: —

„Mit diesem Hirsch haben Sie mich hohe Freude bereitet, lieber Fortmeister . . . nun will ich Ihnen dafür einen Ent- gelt bieten.“

„Man legte mir dieser Tage ein Buch vor: — „Das neue Deutschland über See. Deutsche Kolonialpolitik in Argentinien“. Ich habe es gelesen — zweimal. Seien Sie stolz auf diesen Sohn. Ein paar Händepoll solcher Leute ständig draußen vor der Front — die Nation würde es ihnen schon Dank wissen.“

Der alte Walenta war einen Schritt zurückgewichen. Er zitterte; er war fahl bis in die Schläfen.

„Majestät“ . . . sagte er mit einer Stimme, über die er nicht Gewalt besaß . . . „Majestät — ich — mein Junge . . .“

(Fortsetzung folgt.)

den | **Stenarders** | **in Berg. Gladbach** b. Cöln. | **Derne** b. Dortmund